

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

### Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Francs), halbjährlich 16 Lei noi (Francs), ganzjährlich 32 Lei noi (Francs). Für das Ausland entsprechende Portofreilag. Zuschriften und Gesendungen franco.

Administration und Redaktion: **Strada Smărdan No. 51,**  
(zu ebener Erde),

im **Hôtel Concordia**, rechts neben dem Haus-Eingange.

### Inserate

werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haalenstein & Bogler und Rudolf Mosse; in Paris die Societe mutuelle de Publicite, Rue St. Anne, 51 bis.

Nr. 121.

Donnerstag, den 29. (17.) Mai 1884

V. Jahrgang.

Wegen des Himmelfahrts-Festtages erscheint das nächste Blatt Freitag Nachmittag.

## Unfruchtbare Anstrengungen.

Bukarest, 28. Mai.

Am nächsten Donnerstag, beziehungsweise morgen, wird in Saale des „Orpheum“ eine Versammlung der oppositionellen Partei stattfinden, um das im Vosselsaale begonnene Werk der Agitation weiter fortzusetzen. Wir sind zwar nicht in der Lage, nähere Mittheilungen über das Programm des bevorstehenden Meetings zu machen, aber es gehört andererseits auch kein besonderes Kombinationsstalent dazu, um dessen oratorisches Niveau wenigstens beizufügen zu errathen. Ist ja doch der Gedankenkreis, innerhalb welchem sich die Vorwürfe der Opposition bewegen, ein ziemlich beschränkter, so zwar, daß es wenigstens nach dieser Richtung hin völlig überflüssig erscheint, wenn die von der oppositionellen Presse in unzähligen Variationen wiederholten Themata auch von der Tribune herab verkündet werden. Und darin besteht eben der Fluch der parlamentarischen Abstinentenpolitik, daß die in der Kammer und im Senate aus eigener Entschliebung mundtot gewordenen Parteien zu solchen Mitteln greifen muß, um das Publikum daran zu erinnern, daß es nicht bloß eine oppositionelle Presse, sondern auch oppositionelle Parteiführer giebt, welche den Beruf und die Kraft in sich fühlen, die Erbschaft des verdienstvollen Ministeriums Bratianu zu übernehmen.

Letzteres ist freilich Ansichtssache und wir wollen auch durchaus nicht in Abrede stellen, daß es in den Reihen der Opposition Männer von Talent, Wissen und Charakter giebt, welche in jeder Regierung ihren Platz zum Wohle des Vaterlandes auszufüllen vermöchten. Aber schließlich kann auch nicht geleugnet werden, daß der von der Opposition eingeschlagene Weg nicht derjenige ist, auf welchem staatsmännische Talente ihre Spuren zu verdienen pflegen. Es ist auch schlechterdings keine Aussicht vorhanden, daß die morgige Versammlung andere Resultate erzielen wird, als das Meeting im Vosselsaale, dessen unliebsame Fortsetzung auf der Straße die Aufmerksamkeit des Auslandes in nicht besonders erfreulicher Weise auf Rumänien lenken mußte. Durch Demonstrationen und Manifestationen dieser Art wird keine nur halbwegs existenzfähige Regierung gestützt und haben die Worte, welche der Präsident des Senates, Prinz Demeter Ghika, anlässlich des Empfanges am Jahrestage der Krönung an Se. Maj. den König richtete, jedenfalls mehr praktische Geltung zu beanspruchen, als die krankhaften Versuche, die

Bevölkerung in den Strudel einer Agitation hineinzuziehen, die in denselben Augenblicke, in welchem sie einen politischen Erfolg aufzuweisen hätte einer vollständigen Rathlosigkeit betreffs Bildung einer neuen Regierung Platz machen müßte. Doch ist, wie Prinz Demeter Ghika mit Recht bemerkte, nicht zu befürchten, daß die rumänische Nation sich auf den Boden steriler Agitationen begeben und hiedurch die schönen Errungenschaften früherer Jahre in Frage stellen werde.

## Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 28. Mai.

„Telegraful“ sucht nachzuweisen, daß die Opposition in keiner Weise berechtigt sei, sich über die Beschränkung der Vereinsfreiheit zu beklagen. Alle Welt weiß, wie die Konservativen dieses Recht unterdrückt haben. Und wer sich davon überzeugen will, der braucht nur den Beschluß des konservativen Ministeriums vom 27. Juni 1875 nachzulesen, worin dem Minister des Inneren die Vollmacht erteilt wurde, die Abhaltung von Versammlungen an offenen Plätzen zu verhindern, und zur Ueberwachung jener Versammlungen, welche in öffentlichen Lokalen stattfinden, einen Polizeikommissar zu delegieren. Diejenigen Herren, welche dergleichen Beschlüsse gefaßt haben, sind durchaus nicht berechtigt, über Vergewaltigung des Vereinsrechtes zu lamentieren.

„Natiunea“ führt aus, daß die wichtigste Aufgabe der liberalen Partei darin bestand, die Zentralisation der Verfassung durchzuführen. Aber daran denkt kein Mensch und die natürliche Folge davon sind die Mißbräuche, unter denen wir alle leiden, und die der Ministerpräsident selbst zugestanden hat. Man hat bis jetzt immer gehofft, daß die Liberalen wenigstens einen Theil ihrer Verpflichtungen erfüllen werden. Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt, und das Land weiß nunmehr, daß von den Liberalen nichts mehr zu erwarten sei.

„Romania“ fragt, was für einen Zweck eigentlich die ganze Verfassungsrevision habe. Die Herren in der Kammer und im Senat dreschen leeres Stroh und das Volk kümmert sich den Teufel darum. Und während die Deputirten und Senatoren über Fragen debattieren, um die sich kein Mensch kümmert, geht das Volk zu Grunde. Der Handel stagnirt, in unseren Hafenplätzen herrscht eine Todesstille und das Danokesselschwert einer finanziellen Katastrophe hängt über uns. Was aber die Verfassungsrevision betrifft, so gleicht dasselbe einem Harlekinleide, das man in einem Antiquitäten-Museum aufbewahren müßte. Die

Nation wird nie und nimmer dieses Bajazzo-Gewand anlegen, denn sie würde sich dadurch dem Gelächter der civilisirten Welt preisgeben.

„Independance roumaine“ bespricht die Studentendemonstrationen. „Man muß gestehen“, führt das Blatt aus, „daß diese Demonstrationen und die Aufregung, welche in den Studentenkreisen herrscht, ein ernstes Symptom bilden und von einer anormalen Lage zeugen. Denn man kann nicht behaupten, daß Hunderte von jungen Leuten, welche der gebildeten Gesellschaftsclasse angehören, bloß blinde und unbewusste Werkzeuge in den Händen einiger politischer Heber sind. Wenn man einen derartigen unbegründeten Verdacht zugebe, so würde man hiedurch die Studenten beleidigen und man müßte an der Zukunft des Landes verzweifeln. Die Herren Liberalen dürften sich alles erlauben, sie haben es geduldet, daß einer ihrer intimsten Freunde in Jassy vor dem König eine irredentistische Rede hielt, und dieselben Herren gerathen außer sich und sprechen von sterilen Agitationen, wenn die rumänischen Studenten ihre Entrüstung über die magyarisches Brutalität zum Ausdruck bringen!“

## Ausland.

**Eine Deputation der Klausenburger Rumänen** erschien am Donnerstag beim dortigen Obergespan Grafen Koloman Esterhazy, um ihre Klagen wegen der jüngsten Demonstrationen vorzubringen und richteten gleichzeitig die Frage an ihn, ob die Klausenburger Vorgänge etwa den Intentionen der Regierung entsprächen. Der Obergespan wies natürlich diese Annahme zurück. Die Regierung, sowie die Behörden erachten es für ihre Pflicht, ohne jedwede politische Rücksicht über die öffentliche Ruhe und die Sicherheit der Person zu wachen. In dieser Beziehung könne die Deputation und können deren Mandanten sicher sein. Sie mögen aber auch ihrerseits Alles vermeiden, was Uneinigkeit erwecken und zu dauerlichen Konflikten führen kann. Der Obergespan erklärte, daß er von Herzen die Erhaltung des Friedens zwischen den Bürgern verschiedener Konfessionen wünsche, dies sei aber nur dann möglich, wenn auch die jetzt sich beleidigt fühlenden Rumänen mit Offenheit und wirklichem Patriotismus zum Friedenswerk beitragen. Das gemeinsame Streben, den Frieden zu erhalten, sei die beste Gewähr des Erfolges.

**Bismarck und Robespierre.** Bismarck, von sich selbst mit Robespierre verglichen und ähnlich gefunden — das ist eine Leistung, auf die

hinaus, und zwar so weit, daß sie fast in Gefahr schwebte, das Gleichgewicht zu verlieren und auf das Pflaster unten zu stürzen.

Georges erkannte die Gefahr und stellte sich ein Paar Schritte weit hinter ihr auf, um ein Unglück zu verhüten.

Jetzt entstieg dem Wagen ein Priester mit weißen Haaren und der Verurtheilte — Fabrice Leclere — folgte ihm mit schwankenden Schritten. Sein Blick war verstört und abschahf sein Gesicht. Er vermochte auch die Stufen des Schaffots nicht allein zu ersteigen, zwei Gefängniswärter mußten ihn unter den Armen fassen und hinaufziehen; auf der Plattform angekommen, flüsterte der Priester ihm einige Worte ins Ohr, worauf er ihm das Kreuzifix zum Kusse an die Lippen brachte.

Fabrice aber wandte den Kopf weg und schob den Greis ungestüm zur Seite. In einem Anfälle von Raserei und Wuth hatte er auch noch die Kräfte, an dem Priester vorbei bis an den Rand des Schaffots zu laufen, wo er sich hinabstürzen zu wollen schien. Aber die Henkersknechte vereitelten seine Absicht. Sie packten ihn bei beiden Armen, zerrten ihn rückwärts und hatten ihn im Nu an das Brett geschnallt.

Das Messer fiel und Fabrice's Haupt rollte in den Sand.

In diesem Augenblicke stieß Madame Delarivière einen lauten, weithin schallenden Schrei aus und sank ohnmächtig in Georges' Arme.

Mit Paula's und des alten Professors Hilfe ward sie dann auf ihr Lager getragen. Professor Vulpian legte seine Hand auf Jeanne's Herz und fühlte dessen Schlag.

„Sie lebt!“ sagte er als Antwort auf die stumme, aber herbede Frage, die er in den Augen Georges' und Paula's las. Dann zog er eine Lancette hervor und wollte eben Claude zureufen, ihm ein Becken und Verbandzeug zu holen, aber der Matrose hatte den Befehl vorausgesehen und

man selbst nach den großen Kühheiten, an welche er die Welt gewöhnt hat, sicherlich nicht gefaßt war. Die „Dresdener Ztg.“ hatte daran erinnert, daß, wenn das Wort des Reichskanzlers: „Recht auf Arbeit“ nicht etwa eine des großen Aufgebens, das damit gemacht wird, nicht werthe Phrase sei, es geradezu das Nämliche ausspreche, was Robespierre gefaßt und was später in die Verfassung der im Jahre 1792 gegründeten Republik aufgenommen wurde: „Die Gesellschaft ist verpflichtet, für den Unterhalt aller ihrer Mitglieder zu sorgen, sei es, daß sie ihnen Arbeit verschafft, sei es, daß sie ihnen, die nicht im Stande sind, zu arbeiten, die Mittel zuführt, ihr Leben zu fristen.“

**Die griechische Königsfamilie in Wien.** Man telegraphirt aus Athen: „Der König wird am 2. Juni mit seinen beiden ältesten Söhnen, dem Großfürsten Konstantin und dem Prinzen Georgios, nach Wien abreisen und von dort sich nach Petersburg begeben, wo er der Hochzeit des Großfürsten Sergius anwohnen wird. Die beiden Söhne des Königs werden jedoch gleich von Wien aus nach Wiesbaden reisen.“

**Zur Vereinigung der Niederlande mit Belgien.** Ein Brüsseler Schreiben des „Votaire“ weist zu melden, daß zwischen Belgien und Holland ein Einvernehmen erzielt wurde, um die deutschen Prinzen von der Thronfolge in Holland auszuschließen. Eine Revision der Verfassung würde es gestatten, die Thronfolge der aus der Ehe König Wilhelm's mit der Prinzessin von Waldeck-Pyrmont entsprossenen Prinzessin zuzusprechen. Ein Zollbündniß soll zwischen den beiden Ländern abgeschlossen werden. Prinz Balbain, Sohn des Grafen von Flandern, ist der Verlobte der erwähnten Prinzessin; der Verlobungsakt wurde Donnerstag unterzeichnet. (Prinz Balbain, Neffe des Königs der Belgier und sein Erbe, da derselbe bisher ohne männliche Nachkommen ist, steht gegenwärtig im Alter von fünfzehn Jahren, die Prinzessin Wilhelmine der Niederlande ist erst vier Jahre alt. Des Königs der Niederlande Sohn Alexander aus erster Ehe lebt bekanntlich, für Staatsgeschäfte ungeeignet, in Paris. Die Vollziehung der Verfassungsrevision und der genannten Verlobung würde die dereinstige Vereinigung der beiden Königreiche bedeuten.)

## Der Prophet gilt bekanntlich im eigenen Lande nichts.

Der „P. M.“ erzählt folgende merkwürdige Geschichte: Ein hochbegabter Offizier der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine grubelte Jahre

lang schon mit dem Nöthigen ausgerüstet hinter ihm.

Zwei Sekunden darnach floß das Blut aus Frau Delarivière's linkem Arm in das Becken und der Professor athmete erleichtert auf.

Jeanne schlug die Augen auf, schloß sie aber sogleich wieder, während Georges ihr auf Professor Vulpian's Geheiß einen Verband anlegte.

„Schnell die Arznei!“ rief der Professor, und Georges reichte ihm ein Fläschchen und einen Löffel, worauf er mehrere Tropfen abzählte und der Ohnmächtigen einflößte.

„In einer Viertelstunde wird es sich herausstellen, ob Ihr Verfahren ein heilbringendes gewesen ist, lieber Bernier,“ sagte der Professor zu seinem ehemaligen Schüler, den Angst und Spannung fast verzehrten.

Paula war wiederum neben dem Bette in die Knie gesunken, um zu beten, während der Matrose sich wiederholt mit dem Aermel über die Augen fuhr, um die Thränen abzuwischen, deren er sich herzlich schämte und die er doch nicht zurückhalten vermochte.

Nach Verlauf von etwa zehn Minuten nahm Professor Vulpian die Hand der Patientin in die seine und fühlte nach kurzer Zeit zu seiner unaussprechlichen Befriedigung, daß Jeanne's Finger sich bewegten.

Nachdem noch ein paar Minuten veronnen waren, streckte sie sich, wie Jemand, der eben aus erquickendem Schlafe erwacht ist, fuhr sich mit der Hand über die Augen und setzte sich aufrecht im Bette hin.

Ihre Lider hoben sich und ihre sanften blauen Augen richteten sich lächelnd auf Georges Bernier.

„Lieber Doktor, Sie werden heute mit Ihrer Patientin zufrieden sein, sagte sie. Ich fühle mich ganz wohl, und Sie werden mir gewiß gestatten, Melun heute zu verlassen, — ich nehme mich so unaussprechlich nach meiner Tochter.“

## Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“

### Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen.

(125. Fortsetzung.)

Gegen elf Uhr zog sich Paula mit den beiden Ärzten in das Nebenzimmer zurück, das ehemals Herr Delarivière bewohnt hatte, um die Entwicklung des Dramas daselbst abzuwarten.

Claude Marteau hatte mit vieler Mühe eine Matrasse erobert; er legte dieselbe in den Korridor, in der Nähe der Thür, in welchen sich seine Freunde aufhielten, und versuchte ein wenig zu schlafen, um frisch bei Kräften zu sein, wenn man seiner bedürfte.

Der Wanderzug des Publikums nach dem Marktplatz begann schon um Mitternacht, und um ein Uhr war kein guter Platz mehr zu finden.

Ein schwerer Wagen mit dem sogenannten Galgenholz rollte über das Pflaster, und während Georges und Professor Vulpian an Jeanne's Thüre horchten, um bei ihrer ersten Bewegung die Schwelle des Zimmers überschreiten zu können, stellte Paula sich an's Fenster und bemerkte, wie die Gendarmen bemüht waren, dem Gefährt einen Weg durch das Volk zu bahnen, welches durchaus die Aufstellung der Guillotine aus nächster Nähe beobachten wollte.

Fackelträger leuchteten den Henkersknechten bei ihrer Arbeit, deren laute Hammerschläge das Geseumm der vieltausend Menschenstimmen akkompagnirten und auch zu den Bewohnern des Hotels heraufdrangen.

„Jeanne scheint zu erwachen,“ flüsterte Georges Paula zu; „sie hat sich soeben bewegt. Beten sie zu Gott, liebes Fräulein, daß er unser Beginnen segne.“

Paula fiel auf die Knie und schickte ein inbrünstiges Gebet zu dem Lenker aller Dinge em-

por, daß er die Nacht des Wahnsinns von dem Geiste Jeanne's nehme, die ihnen Allen so unaussprechlich theuer sei.

Als Georges die Thür öffnete, sah er Jeanne aufrecht im Bette sitzen und auf die Hammerschläge draußen horchen. Der Widerschein der Fackeln am Plafond und an den Wänden schien sie zu beunruhigen, — sie warf die Decken zurück und erhob sich von ihrem Lager. Anstatt jedoch dem Lärm nachzugehen, blieb sie mit der Hand an der Stirn einen Moment in der Mitte des Zimmers stehen, als ob sie sich besänne. Wie träumend, unbewußt näherte sie sich dann langsam dem Fenster und preßte das Gesicht an die Scheiben. Alle ihre Bewegungen gingen denen einer Sonnambule, — es offenbarte sich auch etwas Mechanisches darin, als sie jetzt den Griff des Fensters aufdrehte und beide Flügel desselben öffnete.

Der Anblick des Schaffots schien sie mit Entsetzen zu erfüllen. Wie eine Bildsäule stand sie da, den stieren Blick auf das grauliche Rüstzeug da unten gerichtet.

Dieser Moment war von fast unerträglicher Spannung für die drei Freunde in ihrer Nähe, welche nicht wußten, wie die Kräfte in diesem unnachahmten Geiste arbeiteten, ob die gewaltthätig hervorgerufene Gährung sich zur Klarheit durchdringen, oder ob ihr Geist in trübere Finsterniß versinken würde.

Auch Claude hatte sich jetzt in dem Zimmer eingefunden und schaute den Vorbereitungen unten auf dem Marktplatz von einem der Fenster aus zu.

Ein wilder Ausbruch der Menge verkündete jetzt das Nahen des Gefängniswagens. Verirrte Gendarmen begleiteten denselben bis an die Stufen des Schaffots.

Der Anblick des Wagens schien der Kranken wieder Gefühl und Bewegung mitgetheilt zu haben, sie lehnte sich über die Fensterbrüstung

hindurch über dem Problem, Torpedos zu konstruieren, die von Bord eines Schiffes ins Meer geworfen, ohne weiteres Hinzutun sich selbsttätig zu verankern vermögen. Der Erfinder opferte jahrelange Studien und Mühen der Verwirklichung seiner Idee, gerieth dabei, da die Experimente mit empfindlichen, nicht unbeträchtlichen Gelbdauslagen verbunden waren, in Schulden, fand aber, nachdem er 7000 fl. verexperiementirt hatte, die Lösung seines Problems und schuf damit eine furchtbare Waffe, die in der See-Kriegführung Epoche macht. Mit Hilfe der sich selbsttätig verankernden Torpedos wird man im Stande sein, eine in einem Hafen angeammelte Flotte geradezu einzusperrern, wenn nicht zu vernichten. Man sendet des Nachts einen großen Transport-Dampfer so nahe wie möglich an den Eingang des Hafens, und dieser Dampfer wirft im raschen flüchtigen Vorbeipassiren vom Bord aus, gleich losen Ballen in beliebigen Entfernungen von einander und im Zickzack Stück um Stück dieser sich selbsttätig verankernden Torpedos. Das Muttergeschiff fährt im Fluge davon und kümmert sich nicht weiter um die ins Wasser gelassenen Torpedos, denn deren selbstthätiger Verankerungs-Mechanismus funktioniert mit solcher Sicherheit, daß ein Fehlgelien ausgeschlossen erscheint. Es genügt die beiläufige Kenntniß der Meerestiefe an den bezüglichen Stellen für die Garantie des Erfolges. Ist dank dem Kreise elektrischen Lichtes, mit welchem ein modernes Kriegsschiff sich zu geben vermag, das Manöver bemerkt worden, das jedenfalls schwer zu verhindern ist, so ist die im Hafen liegende Flotte doch jedenfalls genöthigt, eine Woche und darüber müßig vor Anker liegen zu bleiben, bis eine weite Strecke des Meeresgrundes von dem Hafeneingange durch Taucher abgesehen, die verankernden Torpedos herausgeschickt und die Ausfahrt aus dem Hafen gesichert worden ist. Inzwischen kann unsere Flotte, ohne das Mindeste von der feindlichen zu befürchten, nach Belieben an der gegnerischen Küste schalten und walten. Ist das Manöver aber nicht bemerkt worden, was allerdings wenig wahrscheinlich ist, so läuft die den Hafen ahnungslos verlassende Flotte Gefahr, zum großen Theile in die Luft gesprengt zu werden. Der Erfinder dieser sich selbst verankernden Torpedos erklärte sich bereit, seine Erfindung als Geheimniß der österreichisch-ungarischen Regierung zu überlassen und stellte nur folgende Bedingungen: 1. Eine Entschädigung von 12,000 fl.; 2. einen einjährigen Urlaub mit Fortbezug der Gehalt; 3. die Beförderung außer der Tour in die nächsthöhere Charge. Die 12,000 fl. hatte der Erfinder um so nöthiger, als er, wie schon vorhin erwähnt, bei seinen Experimenten selber 7000 fl. verausgabte und endlich das Geld zurückzahlen mußte. Das erübrigte Geld sowie den einjährigen Urlaub wollte er zu einer Studienreise benutzen, und was endlich den dritten Punkt betrifft, so muß gesagt werden, daß jener Offizier vor Jahren wegen irgend eines Zwischenfalles, wie er bei jungen Leuten zuweilen vorkommt, bei der Beförderung übergangen worden war, also im Grunde nichts weiter begehrte, als jenen Rang, den er ohnehin besäße, wenn er nicht einmal präterirt worden wäre. Die Marine-Verwaltung — sie war damals noch nicht in der Hand der heute an der Spitze stehenden Personen — lehnte das Anerbieten des Erfinders ab. Die Erfindung selbst wurde zwar nach ihrer Erprobung angenommen und dem Offizier die belobende Anerkennung ausgesprochen, im Uebrigen jedoch demselben freigestellt, das Geheimniß der sich selbstthätig verankernden Torpedos nach seinem Belieben zu verwerthen. Mit dieser belobenden Anerkennung in der Hand, war der Erfinder begreiflicherweise nicht einmal in der Lage, die 7000 fl. zu begleichen, die er bei seinen technischen Experimenten verbraucht hatte. Es blieb ihm also nichts übrig, als von der ihm eingeräumten Freiheit Gebrauch zu machen und seine Erfindung zunächst der Regierung eines freundschaftlichen Reiches

anzubieten. Die Sache wurde dort erprobt und bewährte sich so glänzend, daß die betreffende Regierung den Besitz des Geheimnisses für 100,000 Gulden erkaufte. Das war im vorigen Herbst. Seither haben sich noch zwei andere Regierungen um den Besitz der geheimen Torpedo-Konstruktion beworben. Ob mit Erfolg, das weiß der „Pester Lloyd“ nicht zu melden; das Blatt stellt traurige Reflexionen über die Leichtgläubigkeit an, mit welcher Oesterreich diese Erfindung preisgegeben hat, während, wie aus dem Prozesse Kraszewski ersichtlich, das deutsche Kriegsministerium mit solcher Feinlichkeit vorgeht, daß es, als der bairische Hauptmann Ming ein Buch über den Gebrauch des Mauser-Gewehres und über besondere Vortheile beim Distanzschießen schrieb, ihm dasselbe sofort abkaufte, als Manuscript drucken ließ und für „sekret“ erklärte.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 28. Mai.

Tageskalender.

— Donnerstag, den 29. (17.) Mai. —

Katholiken: Theodosia. — Protestanten: Maximilian. — Rumänen: Christi Himmelfahrt. (Witterungs-Bericht) vom 28. Mai. Mittheilungen des Herrn Menu, Diktator, Viktoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 9, Früh 7 Uhr + 11, Mittags 12 Uhr + 9, Reaumur. Barometerstand 765. Himmel bewölkt.

Juspektion. Wir lesen im „Monitor“: Dienstag, den 15. Mai alten Stils, Vormittags um 10 1/2 Uhr, begab S. M. der König in Begleitung seines dienstthuenden Flügeladjutanten in die Kaiserliche Cuza, um das jüngstens hier eingetroffene Linienregiment zu inspizieren. Seine Majestät wurde vom Kommandanten des zweiten Armeekorps, Divisionsgeneral A. Cernat, vom Kommandanten des 1. Armeekorps, General Angelescu, vom Kommandanten der dritten Division, General Radovici, und vom Kommandanten des 1. Linienregiments, Obersten Cruzescu, empfangen. Nach Beendigung der Inspektion sprach der König dem Regimentskommandanten über den Zustand, sowie über die Präzision, mit welcher sämtliche Bewegungen ausgeführt worden waren, seinen allerhöchsten Dank aus und kehrte um 12 Uhr Mittags in das Palais von Cotroceni zurück.

Ernennung. Herr Carapan ist provisorisch zum Direktor der Filiale der Nationalbank in Braila Ernannt worden.

Die Session der heiligen Synode ist gestern eröffnet worden. Auf der Tagesordnung befindet sich die Affaire des Bischofs Calistat.

Von der hiesigen Universität. Wie verlautet, hat die Regierung beschlossen, die Universität bis Oktober zu schließen, im Falle sich die Demonstrationen von vorigem Sonntag wiederholen sollten; eine Eventualität, die sehr leicht eintreten könnte, da die Erbitterung gegen den Professor Ranceanu, welcher als „Polizeispitzel“ gilt, eine sehr große ist, und neue Demonstrationen vorbereitet werden.

In Baden-Baden fand vorigen Dienstag die Beerdigung des in Paris verstorbenen Fürsten Sturza statt. Der Trauerfeierlichkeit wohnten bei die Spitzen der Behörden, alle Notabilitäten der Stadt und die Mitglieder der fremden Kolonie. Die Familie Sturza war durch alle ihre Mitglieder vertreten. Die Beisetzung der Leiche fand in der Familiengruft statt.

Eine Anleihe. Die Stadt Roman ist ermächtigt worden, für Pflasterung und Beleuchtung der Straßen eine Anleihe von zwei Millionen Franzos zu höchstens 6 Prozent zu kontrahieren. Die Amortisation der Anleihe hat im Laufe von zwanzig Jahren zu erfolgen.

Die Geschichte des Kronstädter Männer-Gesang-Vereines, als Festgabe zum 25-jährigen Jubiläum vom Vereinsvorstand Professor Friedrich Philippi verfaßt, ist zirka 14 Bogen stark, bei Johann Gött u. Sohn in Kronstadt erschienen und um den Preis von 50 fr. in der Apotheke des

Herrn Jul. Hornung, wo auch die Festkarten gelöst werden können, zu haben.

Die Primarie bringt nachfolgende Mittheilung betreffend die Regelung der Arbeitsstunden in den Bureau der Kommunalbehörde zur allgemeinen Kenntniß: Die verschiedenen Petitionen werden direkt bei der Registratur täglich von 8—12 Uhr Mittags angenommen: die Registratur folgt dem Petenten die Nummer aus, unter welcher das Gesuch registriert wird, und zeigt demselben das Bureau an, wo er sich zur Empfangnahme des Bescheides zu melden hat. Die bei der Registratur eingereichten Gesuche werden den Petenten nicht mehr zurückgestellt. Der Bescheid über eine bei der Kommunalbehörde eingereichte Petition erfolgt, dringende Fälle ausgenommen, spätestens drei Tage nach der Einreichung; für Angelegenheiten hingegen, für welche ein Beschluß des Kommunalrathes nothwendig ist, wird ein späterer Termin zur Erledigung eingeräumt. Autorisationen für Bauten und Reparaturen werden von der Verwaltungsabtheilung erledigt, an welche sich die Parteien nach erfolgter Konstatirung an Ort und Stelle seitens des Ingenieurs zu wenden haben. Der Primar empfängt auf Grund eines diesbezüglichen, an den Generalsekretär zu richtenden Spezialgesuches. Die Empfangsstunden des Primars sind täglich von 9—10 1/2 Uhr Vormittags. Die Empfangsstunden der Primargehilfen sind: a) für Komptabilitätsgeschäfte von 11—2 Uhr, b) für technische Angelegenheiten von 2—4 Uhr, c) für Verwaltungsangelegenheiten von 2—4 Uhr, d) für Verwaltungsfreitigkeiten von 4—6. Der Generalsekretär nimmt Reklamationen des Publikums täglich von 11—12 Uhr entgegen.

Die Kasse ist täglich von 8—12 Uhr Mittags und von 2—4 Uhr Nachmittags geöffnet.

Unser Romanfeuilleton. Der in Feuilleton unseres Blattes laufende Roman „Der Frenaritz“, welcher von unseren Lesern mit so großem Beifall aufgenommen wurde, geht in den nächsten Tagen zu Ende, worauf wir mit der Veröffentlichung eines neuen ebenso spannenden und an dramatischen Situationen reichen Romans: „Der dunkle Punkt“, beginnen.

Bukarester „Deutsche Liedertafel“. Der Vorstand der Bukarester „Liedertafel“ ersucht die Mitglieder, welche sich an der Sängerfahrt nach Kronstadt betheiligen, ihre Fahrkarten bis spätestens Freitag Mittag gegen Ertrag des Betrages bei den Herren Traviani & Bröhm entgegenzunehmen. Nähere Auskünfte daselbst.

Romania irreudenta. Die jüngste Nummer der „Noua Revista“ in Jassy bringt einen an die magyarische Jugend gerichteten Artikel. Die Worte „An die magyarische Jugend“ an der Spitze des Artikels sind schwarz umrandet, und vor demselben prangt ein Kreuz. Das genannte Blatt brandmarkt die jüngsten Klausenburger Vorgänge und fordert die rumänische Jugend zur Bildung einer „Romania irreudenta“ auf.

Gazeta-Manie. Unter diesem Schlagwort finden wir in dem Lokalblatt von Braila folgende treffende Bemerkungen: Seit einiger Zeit hat sich im Lande eine Krankheit ausgebreitet, die zu einer wahren Epidemie geworden ist. Wer nichts Besseres zu thun hat, der läßt eine Zeitung erscheinen. Und so gelangen Tag für Tag Zeitungen zur Ausgabe, die wie Meteore erscheinen und verschwinden. So sind in Braila in einigen Tagen zwei Blätter aufgetaucht, während drei andere Zeitungen, die kurz zuvor das Tageslicht erblickt hatten, vom Schauplatz verschwanden. So weit das genannte Blatt. In Bukarest herrscht gleichfalls eine wahre Gazeta-Manie. So erschien unlängst ein Blatt „Trasnetul“, der um 5 Bani verkauft wird. Es scheint, daß dieses Blatt großen Absatz fand, denn einige Tage nach dem Erscheinen desselben tauchte ein zweites Blättchen auf, das den gleichen Namen führt. Die Herausgeber dieser beiden Blättchen gerietten sich natürlich in die Haare, und wir glauben nicht fehlzugehen, wenn

wir annehmen, daß in Bälde die beiden „Trasnetul“ das Zeitliche segnen werden. Die Geprellten sind natürlich jene Leute, welche sich zu einem Abonnement auf derartige Blättchen verleben lassen.

Ein oppositionelles Meeting. Wer sucht, findet. Dem Zentral-Komitee der liberal-konservativen Partei ist es nun endlich gelungen, ein Lokal für die Abhaltung einer Volks-Versammlung ausfindig zu machen. Eine fetzgedruckte in der heutigen „Romania“ erschienene Mittheilung meldet nämlich: Da der Saal des National-Theaters für die Abhaltung eines Meetings nicht hergegeben wurde, so hat die liberal-konservative Partei beschlossen, vorderhand im Orpheum-Saale, Strada Stirbey-Boda, eine Versammlung abzuhalten. Dieselbe findet morgen (Donnerstag) Nachmittag um 2 Uhr statt. Zur Debatte gelangen wichtige Tagesfragen. Wir wollen hoffen, daß dieses Meeting in einer ernstern, einer großen politischen Partei würdigen Weise, verlaufen wird.

Berichtigung. In den Leitartikeln unseres gestrigen Blattes hat sich in Folge eines auch bei der Korrektur übersehenen Befehlers des Setzers ein unliebsamer Druckfehler eingeschlichen. Auf Zeile 18 des genannten Artikels heißt es nämlich, daß die Befugnisse der Delegationen sich auf die parlamentarische Kontrolle der gemeinsamen Ministerien des Außen des Krieges und des Handels beschränken. Statt Handels hat es „Finanzen“ zu heißen, wie sich übrigens schon aus dem Sinne des unmittelbar vorhergehenden Satztheiles über die Befugnisse des gemeinsamen österreich-ungar. Ministeriums ergibt.

Aus Suschi wird unterm 26. Mai gemeldet: Seit Ostern hat es hier nicht geregnet. Die anhaltende Dürre hat die Landwirthe geradezu zur Verzweiflung gebracht, wenn dieselbe noch eine Woche anhält, so sind die Saaten vollständig vernichtet. Selbst das Gras auf den Bergabhängen ist vertrocknet. In sämtlichen Kommunen haben die üblichen Bittgänge mit den Heiligenbildern begonnen.

Noch ein Opfer. Unter diesem Schlagworte veröffentlicht der „Romanul“ nachfolgende Denunziation aus Ploiesti: Vor einiger Zeit wurde ein armer Bäckergefell von seinem Dienstherrn in so grausamer Weise mißhandelt, daß der Unglückliche kurz darauf an den Folgen der Mißhandlung starb. Alle Welt wußte dies, aber die ärztliche Kommission erklärte, daß der arme Arbeiter an Lungenlucht gestorben sei, und das Gericht akzeptirte bereitwillig diese Erklärung der Todesursache. Dieser Tage nun ist ein ähnlicher Fall vorgekommen, wobei sich das alte Schauspiel wiederholte. Ein zwölfjähriges Mädchen, das bei einem Bureauchef der Polizeipräfektur bedienstet war, ist von der Frau desselben so unmenslich geprügelt worden, daß das Mädchen kurz darauf verschied. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet worden, aber man sucht neuerdings auch diese Angelegenheit zu vertuschen. Es ist aber die Pflicht der Presse, derartige Vorgänge zu denunzieren und dahin zu wirken, daß solche barbarische Akte in einem zivilisirten Staate nicht ungestraft bleiben.

Der Kassationshof hat den Refus des Mörders Stefanescu, welcher vom hiesigen Schwurgerichte wegen Mordes zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden war, als unbegründet verworfen.

Die Polizei wird anläßlich des morgen Nachmittag stattfindenden Meetings der Opposition alle Hände voll zu thun haben. Da morgen Feiertag ist, und da andererseits die Hoffnung, daß es wieder eine Heß geben wird, zahlreiche Neugierige heranziehen dürfte, so wird sich wahrscheinlich vor dem Orpheum eine dichte Volksmasse ansammeln. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Polizei in Anbetracht der Aufregung, welche besonders in den Studententreiben herrscht, die sich an dem morgigen Meeting vollzählig betheiligen werden, sehr maßvoll vorgehe. Die liberal-konservative Partei verfügt über eine erkleckliche Anzahl Depe-

Georges vermochte nicht zu antworten, — Freudenthränen erklickten seine Stimme. So war es denn erreicht, das große Ziel, nach dem er gestrebt. Frau Delarivière erkannte ihn als den Arzt, der sie bei ihrer ersten Ankunft in Melun behandelt, — sie glaubte gestern Abend hier angelangt zu sein, — die fünf Monate, die sie in Auteuil zugebracht, hielt sie offenbar nur für einen bösen Traum. Und dennoch!

Ganz frei von Sorge war dieser Moment des Glückes nicht für den jungen Doktor.

„Wenn sie nach ihrem Gatten fragt, was soll ich ihr sagen?“ dachte er bei sich. Aber ehe er noch Zeit gehabt, eine Ausflucht zu erfinden, that sich die Thür auf und ein Mann im Reiseanzuge erschien auf der Schwelle derselben, wo er einen Moment lang stehen blieb, um dann auf das Bett zuzustürzen, neben welchem er laut weinend nieder sank.

Georges und Paula starrten ihn an, als ob er eine Erscheinung aus der Geisterwelt gewesen wäre.

Der Eintretende war unverkennbar Herr Delarivière — hatte Gott ein Wunder gethan? Hatte Fabrice denn nicht bekannt und eingestanden, daß er ihn auf der Rückreise nach Amerika ermordet habe? Wie war es möglich, daß er jetzt gesund hier erscheinen konnte?

Jeanne's Geist wurde von derlei Fragen und Zweifeln natürlich nicht gequält. Sie lächelte ihn süß und freudig an und sagte:

„Wie gut, Maurice, daß Du wieder bei mir bist! Ich habe schon lange auf Dich gewartet, um Dir zu sagen, daß ich sehr gut und sehr fest geschlafen habe und daß wir gleich abreisen können.“

„Gewiß sollen Sie heute abreisen, Madame Delarivière,“ sagte Georges, „ich bitte Sie nur, erst noch einen Löffel voll von dieser Medizin zu nehmen, welche Ihre Kräfte heben wird.“

Jeanne gehorchte und war nach kurzer Zeit wieder in Schlaf versunken.

„Nicht wahr, meine theure Jeanne ist gerettet?“ fragte Herr Delarivière, welcher den Uebrigen in das Nebenzimmer gefolgt war, nachdem Jeanne eingeschlafen war und nachdem er, in den Anblick des geliebten Weibes versunken, einen Moment mit gefalteten Händen an ihrem Bette gestanden hatte.

„Ja, Herr Delarivière, Ihre Frau ist gerettet, Dank dem Himmel und der Geschicklichkeit meines theuren Lehrers, des Professors Vulpian, den ich Ihnen hiemit vorstelle.“

„Nein, nein, Sie haben die Heilung bewirkt, mein Sohn,“ entgegnete der Professor.

„Seien Sie Beide tausendmal gesegnet für Ihre Hülfe, meine Herren,“ rief Herr Delarivière gerührt aus; „was kann ich thun, um Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen?“

Georges nahm sich vor, die Beantwortung dieser Frage auf einen günstigeren, das heißt weniger aufgeregten Augenblick zu verschieben, denn er war durchaus nicht im Unklaren darüber, wo seine Dienste belohnt werden könnten. Vorderhand wollte er sich erst einmal bei Edmundens Vater wegen des kühnen Empfanges rechtfertigen, den er ihm hatte zu Theil werden lassen.

„Ich weiß, es muß Sie überrascht und unangenehm berührt haben, Herr Delarivière, Schrecken und Bestürzung auf Fräulein Baltus' und meinem Angesichte ausgeprägt zu finden, als Sie unter uns erschienen. Aber wenn Sie hören, daß wir Beide Ihren Todtenstein gelesen haben, so werden Sie unsere Bewunderung ob Ihrer Auserstehung gewiß begreiflich finden. Ihre Rückkehr kam uns wirklich wie ein Wunder vor.“

„Und ein Wunder ist es auch, daß ich mit dem Leben davongekommen bin, mein junger Freund!“ erwiderte Herr Delarivière. „Ich wurde während eines Deliriums nach schwerer Krankheit und

mit einem Messerstich in der Brust über Bord geworfen —“

„Fabrice Declère hat Alles bekannt,“ sagte Georges, als der Greis, von der Erinnerung an seinen Neffen überwältigt, innehielt. „Es schien ein Ding der Unmöglichkeit, daß Sie gerettet werden konnten.“

„Die Verührung mit dem Wasser scheint der Wunde zuträglich gewesen zu sein, die Kälte hielt das Blut zurück. Zum Glück konnte ich mich an einem Balken über Wasser halten, der im Fahrwasser des Schiffes schwamm, und ich wurde, als der Morgen graute, von einem vorübergehenden Fahrzeug bemerkt und aufgefischt. Man setzte mich in Dover an's Land, wo ich im Hospital verpflegt wurde, bis ich nach London fahren konnte. Dort verfaß ich mich mit Geld und schrieb an Doktor Critier, daß ich in der Kürze in Auteuil eintreffen würde.“

„Das also ist der Grund, weshalb wir ohne Nachricht blieben?“ rief Georges aus. „Doktor Critier hat Frankreich verlassen!“

„Das habe ich in Dieppe erfahren, wo ich ans Land stieg und wo mir die erste französische Zeitung in die Hand fiel. Auch von den Verbrechen und der Verurtheilung jenes Nichtswürdigen, den ich wie meinen Sohn geliebt habe, erfuhr ich dort zuerst. Es war ein furchtbarer Schlag, — ein Schlag, der mich fast betäubte; ich wußte und verstand ja nun erst, daß er mein Angreifer auf dem Schiff gewesen war, daß er den liebevollen und besorgten Neffen spielte, um seinen ruchlosen Plan gegen mein Leben desto ungestörter auszuführen zu können.“

„In Paris angelangt, war natürlich mein erster Weg nach Auteuil, und dort ergänzte mir Doktor Soulie die Lücken des Berichts, den ich aus der Zeitung erfahren. Edmund ist noch immer lebend, Doktor, wie ich höre. Ich brauche mich doch ihretwegen nicht zu ängstigen? Bitte, sagen Sie

mir Ihre Ansicht über ihren Zustand... ihr Leben ist doch nicht etwa in Gefahr?“

„Ich werde sie retten, Herr Delarivière,“ erwiderte Georges; „ich verspreche es Ihnen!“

Während Georges und Herr Delarivière sich über Edmundens Zustand unterhielten, suchte Paula von Professor Vulpian zu erforschen, wann man Frau Delarivière des geheimnißvollen Hingerichteten wegen werde befragen können.

„Ich hoffe bald, mein Fräulein,“ erwiderte der Professor, „wenn auch nicht gerade heute oder morgen. Wir müssen uns in Geduld fassen und warten, um nicht das schwache Licht der Vernunft, wie es jetzt in ihrem Geiste glimmt, durch das Herausbeschwören peiniglicher Erinnerung und grauenvoller Bilder wieder zu verlöschen.“

„Sie haben Recht, lieber Herr Professor, wir müssen warten.“

Gleich nach dem Frühstück begaben sich die beiden Ärzte nach der Villa Baltus, und Georges trat allein in Edmundens kleinen Salon, um sie auf das Wiedersehen mit ihrem Vater vorzubereiten.

Edmunde hatte schon länger nicht mehr nach ihrem Vater gefragt, denn sie bemerkte die Verlegenheit, in welche sie ihre Umgebung jedesmal durch diese Frage stürzte, und sie sagte sich, daß man ihr ein schmerzliches Geheimniß verberge.

Sie hielt ihren Vater für todt, und der Kummer darüber beeinflusste ihre Gesundheit in der aller-schlimmsten Weise.

Als Georges bei ihr eintrat, lag sie auf einer Chaiselongue an dem weitgeöffneten Fenster; sie lächelte ihm zu, aber ihr Lächeln hatte etwas un-gemein Trübes an sich, und Georges erschauerte über ihre auffallende Blässe und die Durchsichtigkeit der kleinen Hand, die sie ihm entgegenstreckte,

(Fortsetzung folgt.)

rados, denen ein Putsch sehr gelegen käme. Man darf ferner nicht vergessen, daß Herr Alexandrescu und viele andere beim jüngsten Meeting erklärt haben, daß sie zur nächsten Versammlung mit Revolvern bewaffnet kommen werden. Und die Herren werden sicherlich Wort halten.

**Rekruten und Maurer.** „Natiunea“ meldet, daß ein höherer Offizier vom dritten Calarascen-Regiment die Rekruten als Maurer bei seinem Hause, das er sich in Bukarest bauen läßt, verwendet. Das genannte Blatt macht den Kriegsminister auf diese Thatsache aufmerksam und hofft, daß diesem Mißbrauch in Bälde ein Ende gemacht werden wird.

**Galazer Volksbewegung.** Vom 6. bis zum 13. Mai alten Stils wurden in Galaz 17 Knaben und 20 Mädchen, im Ganzen 37 Kinder, darunter 9 jüdische geboren. Im gleichen Zeitraum starben 29 Personen, darunter zwei Juden.

**Herr Besenstiel und Frau Tonne.**  
Von Sacher-Masoch.  
(Schluß.)

Doch ein böshafter Kobold schien ihn mit Einemmale zu verfolgen, und so geschah es, daß er zwei Tage später auf der Landstraße an einer Stelle, wo an ein Ausweichen nicht zu denken war, einer prächtigen Schlittenreihe begegnete, an deren Spitze Bronislava, auf einem Schlitten, der einen feuerpeinenden Drachen darstellte, thronend, in köstlichen dunklen Pelzwerk gehüllt, ein Varenfell über die Füße gebreitet, zu sehen war. Sie warf einen Blick auf Thaddäus, erkannte ihn und lachte, obwohl sie ziemlich roth geworden war; er dagegen wurde bleich und griff sie verlegen, wofür er mit einem gnädigen Kopfnicken belohnt wurde. Denselben Abend begann er mit einer Wuth, welches Pilat an ihm neu war, verschiedene Pläne, Grundrisse und Acten zu studiren, welche er sein Archiv zu nennen pflegt. Schließlich fand er, was er zu finden wünschte, daß nämlich Bronislava sich einen Wald angeeignet hatte, dessen Besitz ihr von seiner Seite mit Zug und Recht freitrag gemacht werden konnte. Verwundert ging er schlafen und träumte so angenehm, wie schon lange nicht, am nächsten Morgen aber fuhr er nach der Kreisstadt Jolkiew, nahm einen Rechtsbeistand und begann einen Prozeß gegen Frau Bronislava Zepota.

Als diese davon Kenntniß erhielt, wurde sie zuerst sehr böse, dann aber begann sie laut zu lachen. „Wer wird es wagen,“ rief sie, „mir eine Citation einzuhändigen? Ich fürchte mich nicht.“ Die neue Regierung hatte vorläufig die Mehrzahl der polnischen Einrichtungen beibehalten, vor Allem die Gerichts-Praxis. Nachdem also die Citation für Frau Zepota erlassen war, begab sich Thaddäus zu dem Gerichts-Voten Pantaleon Dialepiotowicz, um sich mit demselben zu berathen. Der Gerichts-Vote oder General war aus dem niederen Adel, der Schlachta, gewählt. Sein Amt war kein leichtes. Er hatte den Beklagten die Citationen zu überbringen, die Interventionen (Besitz-Ergreifungen) zu proklamiren und was es sonst noch unangenehmer Geschäfte dieser Art zu jener Zeit gab, da der polnische Adel noch geneigt war, Prozesse mit der Karabela (dem krummen Säbel) auszumachen und gerichtlichen Entscheidungen die Mündung einer Pistole entgegenzusetzen.

Dem Pan Pantaleon fehlte es indeß weder an Muth noch an Erfahrung in solchen Expeditionen, er hatte manchen harten Strauß bestanden, und mehr als eine spaßhafte Kriegslust war ihm geglikt. Es gab Leute, welche behaupteten, daß man ihm die Tapferkeit und die Schamtheit schon auf hundert Schritte ansehe, und sie schrieben diesen Eindruck vorzüglich seinen kleinen Fuchsaugen und der großen Nase zu, die gleich einer brennenden Lunte in seinem Gesichte stand. Pantaleon liebte Thaddäus zärtlich und war gleich bereit, in der Sache für ihn Partei zu ergreifen; da aber Frau Bronislava als leicht erregbar und gewaltthätig galt, so erklärte er auch, daß in diesem Falle die größte Vorsicht geboten sei.

Als er am nächsten Mittag in Przemimolki ankam, stieg er schon mitten im Dorfe aus, ließ seinen großen Varenpelz im Schlitten und näherte sich, schlicht gekleidet, auf Umwegen dem Edelhofe. Er trat auch nicht durch das Hoffthor in denselben, sondern stieg rückwärts über den Zaun und stand, zur größten Ueberraschung der stolzen Wittwe, plötzlich mitten in dem Saal, in welchem diese mit ihrer Tante, Frau Lastewska, und mehreren Damen und Herren aus der Nachbarschaft beim Diner saß. Doch nur für einen Augenblick gelang es ihm, die Herrin von Przemimolki aus der Fassung zu bringen; als er in die Tasche griff, um die Citation hervorzu ziehen, sprang sie auch schon mit zornig funkelnden Augen von ihrem Sitze auf, strampfte wild mit dem Fuße, und als er das Altentück entfaltet hatte, stand sie heroisch und drohend vor ihm und schwang den Rantschuk, während ihre Diener auf einen Wink von ihr Thüren und Fenster besetzt hatten. Der kostbare Pelzbesatz ihrer Kazabeita lag um sie wie der Reif um ein Faß, aber dabei erschien sie dem Pan Pantaleon so venusgleich und königlich, daß ihm, wie er später selbst erzählte, das Herz sofort in die großen Wassertriefel sank und ihre teuflisch schönen schwarzen Augen ihn wie eine Marionette regierten. „Unter den Tisch!“ herrschte ihm Bronislava zu. Da war er schon auf allen Vieren; seine Hände und Beine gehorchten der Zauberin gegen seinen Willen, und er war nur froh, daß das Tischstuch ihn vor den spöttischen Blicken ihrer Gäste verbarg.

„Und nun belle mir die Citation vor, mein Geliebter, wenn dir deine Haut lieb ist,“ fuhr die despotische Schöne fort. Pantaleon schwor es sich heimlich zu, daß er den Mund halten werde, aber schon begann eine ihm wohlbekannte Stimme unter dem Tisch die Vorladung herabzubellen, und er ent-

deckte bald mit Entsetzen, daß es seine eigene Stimme war, welche sich gegen Frau Bronislava so dienstfertig zeigte. Als er zu Ende war, fragte diese Letztere ihre Gäste, ob irgend Jemand verstanden habe, um was es sich handle.

„Nein, kein Wort, keine Silbe!“ rief es hier und dort.

„Dann können Sie gehen, Herr General,“ sprach Bronislava lachend und hob das Tischstuch auf. Ein Fenster wurde geöffnet und durch dieses flog jetzt Pan Pantaleon hinaus. Er behauptete später, er habe die Empfindung gehabt, Flügel an den Schultern zu besitzen. Doch diese Niederlage, für die ihn Thaddäus mit einer Sendung alten Tokayers tröstete, entmuthigte Pan Pantaleon ganz und gar nicht. Zwei Tage später, als Bronislava eben Toilette zum Balle machte, zersprang hinter ihr eine Scheibe und Pantaleon steckte den Kopf zum Fenster herein und begann die Citation laut zu lesen. Doch kam er auch diesmal nicht weit. Mit einem Sprunge war die schöne Wittwe bei ihrem Himmelbette, riß eine geladene Pistole von der Wand und richtete sie auf den unglücklichen Gerichtsboten.

„Nicht von der Stelle!“ schrie sie.

Pantaleon stand wie eine Mauer da.

„Hereinschreiten!“

Sie öffnete das Fenster und er stieg in das Zimmer.

„Aufessen!“

„Was aufessen?“

„Die Citation.“

„Erarmen Sie sich, meine Gnädige.“

„Auf der Stelle pariren, aufessen oder —“ der Hahn der Pistole knackte und schon begann der arme Gerichtsbote die Citation hinabzuwirgen. Diesmal kam er ziemlich niedergeschlagen zurück, doch Thaddäus sendete ihm einen von Pilat auf französische Art zubereiteten Wildschweinskopf, zwei Pasteten und einen Masurel (polnische Torten), auf dem Jerusalem, von Palmen und Cedern umgeben, aus gesponnenem Zucker aufgeführt, zu sehen war, und floßte ihm auf diese Weise neuen Muth ein.

Es war Thauwetter eingetreten. In Folge dessen hat man die Defen und Kamine im Herrenhause zu Przemimolki nicht geheizt, und da die Wege grundlos waren, kamen keine Gäste. So saß denn Frau Bronislava ziemlich verdrießlich am Abende mit ihrer Tante im Boudoir und spielte mit ihr Domino. Da ließ sich unerwartet eine Art Geistesstimme vernehmen, von der man nicht wußte, ob sie aus den Lüften oder aus der Tiefe oder woher sie sonst kam, es war die Stimme des Gerichtsboten, der die Citation verlas. Zu spät entdeckte Bronislava, daß dieselbe aus dem Kamin kam. Rasch entschlossen, zog die energische Frau die Klappe zu und befahl Feuer zu machen. Es währte nicht lange, so begann ihr Gefangener zu parlamentiren und ergab sich. Das Feuer wurde ausgelöscht und er kam schwarz wie ein Neger hervor. Sein pitoyables Aussehen entwaffnete Bronislava, sie brach in ein helles Gelächter aus und ließ ihn laufen.

Jetzt konnte der Prozeß seinen Anfang nehmen und Bronislava war bald im Klaren darüber, daß sie denselben verlieren werde. Ihr ganzer Stolz häumte sich gegen eine solche schmachliche Niederlage auf. Indem sie mit großen Schritten auf und ab ging, rief sie immer wieder: „Mit mir anzubinden! Nein, das soll ihm nicht so ungekragt hingehen. Ich bin die Frau, ihn Mores zu lehren.“

Noch denselben Tag fuhr sie fort, Niemand wußte, wohin, doch erzählte der Kutscher nach ihrer Rückkunft den Dienstleuten, sie wäre beim Bischof gewesen. Als es aber dunkel geworden war und Thaddäus mit dem Lientenant seine Mariage spielte, pochte es heftig an das Thor und Bronislava verlangte Einlaß.

„Frauen wird bei uns nicht geöffnet!“ erwiderte Pilat.

„Dann werde ich mit Gewalt eindringen!“ rief die Wittwe.

Ihre Leute begannen mit Aexten das Thor einzuschlagen. Die im Edelhofe setzten sich zur Wehr; Schiffe und Säbelhiebe wurden gewechselt, es gab blutige Köpfe auf beiden Seiten, aber endlich drang die schöne Feindin in das Haus und nahm Thaddäus samt seinen Leuten gefangen. Im Zorne geradezu unumdersehrlich schön, trat sie, von einem langen, rothsammetenen Pelz umwogen, vor ihn hin. „Was haben Sie denn mit Einemmale für einen Knapts bekommen?“ begann sie, „Sie wollen mit mir prozeßiren? Soll ich Ihnen sagen weshalb? Weil Sie noch immer wie ein Narr in mich verliebt sind. Aber ich bin nicht die Frau, mit der man in dieser Weise spaßt. Ich werde sie exemplarisch bestrafen, warten Sie nur. Sie werden mich heirathen, und zwar auf der Stelle, oder ich schieße Sie über den Haufen.“ Sie zog eine Pistole hervor und spannte den Hahn.

„Aber man kann ja nicht so ohneweiters heirathen, das geht ja gar nicht ohne Dispens,“ stammelte Thaddäus.

„Den Dispens des Bischofs habe ich in der Tasche,“ gab sie mit einem böshaftern Lächeln zur Antwort, „also vorwärts.“

Thaddäus streckte die Waffen. Er folgte Bronislava in die nahe Dorfkirche, in welcher der Priester bereits wartete. Ein Paar Minuten später war sie ihm angetraut und nahm ihn, ohne erst lange zu fragen, als Kriegsbeute in ihrem Schlitten nach Przemimolki mit.

Thaddäus zeigte sich anfangs ziemlich ärgerlich, während Bronislava von ganzem Herzen lachte. Als die Zofe kaum eine halbe Stunde nach der Ankunft der Herrschaft durch das Schlüsselloch in das hellerleuchtete Boudoir blickte, saß Bronislava in prächtigem Schlapelz auf einem niederen Stuhl. Thaddäus lag vor ihr auf den Knien und küßte ihre Hände. Sie lebten fortan glücklich und fröhlich, aber die Spitznamen „Herr

Besenstiel“ und „Frau Tonne“ blieben ihnen für immer.

**Bunte Chronik.**

(Ein tragisches Geschick.) Der pensionirte Hauptmann Friedrich Rotter, in Wien wohnhaft, ist ein Unglückskind in der vollsten, schrecklichsten Bedeutung des Wortes. Vor mehreren Jahren machte er in Begleitung seiner Frau, die er leidenschaftlich liebte, einen Ausflug nach Neumalbegg. Die Frau kletterte im Walde ausgelassen umher, doch plötzlich glitt sie an einem Abhänge, wo Steine gebrochen wurden, aus, und stürzte in die Tiefe. Als man ihr zu Hilfe eilte, da zeigte es sich, daß alle Menschenhilfe zu spät, denn das Hinterhaupt war zerfetzter und der Tod sofort eingetreten. Gebrochen an Leib und Seele, lehrte der Gatte von der traurigen Landpartie zurück, doch nach wenigen Monaten, da er sich kaum von dem Schlage erholt, traf ihn ein neues furchtbares Unglück: von seinen vier Söhnen verunglückten drei an einem Tage bei einem Brande und starben kurz nacheinander an den erhaltenen Brandwunden. Ein einziger Sohn blieb ihm, dieser bekleidet gegenwärtig die Charge eines Hauptmannes und domicilirt in Triest. Gänzlich vereinsamt lebte der Schwergedrückte in Wien, doch neue Keulenschläge sollten sein Haupt treffen. Eines Tages war er wie gewöhnlich in der Kanzlei erschienen und wollte eben an seinem Tische Platz nehmen, als er plötzlich fühlte, wie sich seine Augen unflorten und tiefe Nacht hernieder sank. Entsetzt schrie er auf! Die Kollegen stürzten herbei, Aerzte wurden geholt, doch diese konnten nur konstatiren, daß eine plötzliche, vollkommene Lähmung des Sehvermögens eingetreten und der Verurtheilte total erblindet sei. Das war vor kurzer Zeit geschehen und — zwar verzweifeln, aber ohne Murren — fügte sich der so schwer Heimgekehrte in sein Schicksal, sich fieberhaft an den Strohalm von Hoffnung klammern, den ihm die Aerzte gaben. Man kann sich denken, daß der Blinde, der gegenwärtig 56 Jahre zählt, sich nur schwer von seinem Divan weiterbegeben konnte, denn ihm fehlte jene gewisse Sicherheit im Gange, die sich Blindgeborene im Laufe der Jahre erwerben. Vor drei Tagen nun war Rotter auf seinem Divan zur Mittagszeit eingeschlummert, als er plötzlich aus einem wirren Traume jäh erwachte. Er wollte sich erheben, tastete vergebens nach einem Gegenstande, an dem er sich hätte halten können, befam das Uebergewicht und stürzte derart unglücklich zu Boden, daß er sich den rechten Oberarm brach. Der Verunglückte liegt heute unter dem Uebermaße des Unglückes schwer krank darnieder, und ist sein Sohn zur Pflege aus Triest herbeigeilt.

**Handel und Verkehr.**

Bukarest, 28. Mai. Die ungünstige Stimmung unserer Börse dauert fort, gewisse Elemente bemühten dieselben um Viele verzagt zu machen. Die Kurse aller Papiere wichen seit einigen Tagen weiters um mehrere Einheiten, die Flaueheit ist allgemein. Dacia-Romania notirten zwischen 337—338 Nationalbank 1430—1435. Mobiliers 209, Nationala 235. Konstruktions-Akten mußten sich theils durch Ausschreien, theils durch Ausbieten eine Baiffe bis 286 gefallen lassen. — Die Lufllosigkeit der Börse konnte, trotz besserer auswärtiger Notirungen, noch immer nicht einer besseren Tendenz weichen; es wird schon besser werden.

Gold 3,35 bis 3,40. 5% Renten amort. 95.

**Wechselstube**

**C. STERIU & Comp.,**  
Strada Lipscani No. 19.

**Kurse vom 28. März n. St. 1884.**

Table with exchange rates for various locations including Bucarest, London, and Paris. Columns include location, type of exchange, and rate.

Oesterreich. Gulden 2.07—2.08. Paris. Deutsche Mark .123—1.24. 4 1/2% Franz. Rente 108.05

London 3 Monate 25.06 1/2, 25.05 Türkische Schuld 8.60— London Cheque 25.20—25.18 Türk. Rente 44.25

Paris 3 Monate .99 1/2—99.20 London Sicht . 55.21 Paris Cheque . 99.97 1/2, 99.98 Amsterdam 3 Monate 206.37

Berlin 3 Monate . 122.1/2, 122.18 Berlin 3 Monate . 122.37 Berlin Cheque . 123.20 123.10 London.

Auswärtige Notirungen vom 27. Mai. Consolidés . 101.7/8 Actien der Banque de Roumanie 9.— Paris 3 Monate . 25.40

Frankfurt a.M. Berlin 3 Monate . 20.60 4% Rum. Rente . 96.— Amsterdam 3 Monate 12.03

**Citationen-Ausschreibungen.**

25. Mai (6. Juni). Lieferung kleiner Equipirungs-Stücke an das 8. Artillerie-Regiment und zwar: 400 Paar Stiefel, 460 Paar Sohlen, 200 Paar Vorsehule, 400 Paar Baumwoll-Handschuhe, 400 Kleider- resp. Schuhbürsten, 200 Necessaire, 100 Pforderbürsten, 100 Heuleinen,

100 Paar Sporen u. s. w. — Regiments-Kanzlei in der Copou-Kaserne in Jassy.

**Brailaer Getreide-Markt**

Table with grain market prices for Braila. Columns include grain type (Weizen, Roggen, Hafer), quantity, and price.

**Telegraphische Nachrichten.**

London, 27. Mai. Als Antwort auf die neuen Fragen über die Konferenz erklärte Gladstone, daß alle Mächte auf Grund der bestehenden Verträge berechtigt seien, theilzunehmen an der Regelung der Stellung Egyptens, wobei natürlich vorausgesetzt wird, daß Egypten einen integrirenden Bestandtheil des türkischen Reiches bildet. Mehrere Redner protestirten gegen die Wiedererrichtung einer internationalen Kontrolle in Egypten und dagegen, daß die Konferenz den Termin für die Räumung Egyptens seitens der englischen Truppen festsetze, da dies dem Ansehen und den Interessen Egyptens schaden würde.

— Das Parlament hat sich anlässlich der Pfingstfeiertage bis zum 5. Juni vertagt.

— In der heutigen Nachtsitzung hat das Unterhaus die Wahlvorlage angenommen.

Cairo, 27. Mai. Der Mahdi befindet sich immer in El-Obeid und kann wegen der Feindseligkeiten mehrerer Stämme den Marsch nicht fortsetzen. Fünfundzwanzig Prozent des Effectiv-Bestandes der bei Assiut kantonirten Truppen sind krank.

**Mittheilungen vom und für's Publikum.**

Der Inhaber des bekannten Seiden-Gaufes G. Henneberg in Paris ist durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 22. April a. er. zum Gesandten Ihrer Majestät der Kaiserin von Deutschland ernannt worden.

**Phylharmonischer Verein „Lyra“.**

**Ausflug nach Kronstadt**

zum 25-jährigen Jubiläum des „Kronstädter Männergesangs-Vereins“ am 31. Mai, 1. u. 2. Juni n. St. 1884.

Abfahrt Bukarest Sonnabend, den 31. Mai, n. St., 8 Uhr früh, Ermäßigte Karten, die allein zur Teilnahme berechtigen, sind nur bis Donnerstag, den 29. Mai n. St., 10 Uhr Vormittags, zu haben in Singers Nähmaschinen-Niederlage, Hotel Boulevard.

Später abgegebene Theilmahme-Erklärungen können wegen Paß- und Wohnungs-Ordnung nicht berücksichtigt werden. 143 3—3

**Gesang-Verein „Eintracht“.**

Sonntag, den 20. Mai (1. Juni) a. cr.

**II. Tanz-Unterhaltung**

im neuen Vereins-Lokale (ehemalige Speise-Salitäten des „Hotel Concordia vechi“) Strada Smârdan,

wozu die P. L. Herren Mitglieder des Vereins hierdurch höflichst eingeladen werden. 148 1—2 Der Vorstand.

**AVISO.**

Für die Theilnehmer an der Sängerfahrt nach Kronstadt ist ein Generalpaß besorgt. Der Vorstand der Liedertafel.

**Bitte.**

Mit Ende Mai l. J. wird die Subscriptionsliste der Rudolf-Stefanie-Stiftung definitiv geschlossen und werden demnach alle Diejenigen, welche noch Sammelbögen in Händen haben höflichst ersucht, dieselben ohne Verzug zu retourniren. 144 Das prov. Komitee.

**Wohnungs-Veränderung.**

**Dr. SERVATIUS**

wohnt jetzt 63 17

Strada Regală No. 13.

**Angekommene Fremde.**

Grand Hotel du Boulevard. General Subisteano a. Tirgovesti, P. Anafanau, Präf. a. Letichy, Alfons Bremllé, Priv. a. Paris, General Bladescu a. Pitesti, S. Arapu, Deputirter a. Botosani.

Grand Hotel Brofft. G. Jonescu, Deputirter aus Ploesti.

Hotel Imperial (Jaques Labes). Alex. Grig. Do-nache, Grundb. a. Galaz, Aug. Schwarz, Kaufm. a. Berlin, Guido Trentinello, Kaufmann a. Triest, F. Tessel, Priv. a. Dresden.

Hotel Ottetlechan (S. Fuchs) Ferdinand Koop, Direktor a. Ploesti, Marcus Cohn, Bankier a. Braila, M. Sicofand, Untern. a. Tinoja, Marie Theodor a. Turn-Ma-gurese, Marocordat m. Frau, Grundb. a. Berlad, Simi-onescu, Senator a. Fokschani, Malaga, Deputirter a. Galaz, Warlan, Deput. a. Galaz.

Grand Hotel Union (J. Stiefler.) Hugo Grandjean, Inspektor der I. I. D.-D.-G.-S., Schröder, Ingenieur a. Clatina, Angeleam, Marine-Offizier a. Galaz, Costantin Mile, Advokat a. Jassy, Ghionis, Kaufm. a. Braila, Costan-tin Stati, Grundb. a. Falciu, Dr. Ivan a. Letichy, Dr. Antouiu, Deput. a. Berlad, Mihai Popescu, Eisenbahnbeamt. a. Sinaia, Stefan Nicolau, Grundb. a. Galaz, J. Sidiu, Gutbes. a. Braila.

Bukarester deutscher Unterstützungs-Verein.

Donnerstag, den 17. Mai a. St. 1884, Abends 6 Uhr, findet im Lokale der „Bukarester Deutschen Liedertafel“...

ordentliche General-Versammlung

Tagesordnung:

- 1. Lesung des Protokolls der letzten General-Versammlung. 2. Rechenschafts-Bericht. 3. Bericht des Aufsichtsrathes der Sötkö'schen Armen-Stiftung.

In Anbetracht, daß, wenn die auf 6 Uhr anberaumte General-Versammlung nicht vollständig sein sollte, eine zweite um 8 Uhr Abends stattfinden wird...

Der Vorstand.

Evangelische Kirchengemeinde.

Die stimmberechtigten Mitglieder der Gemeinde werden hiermit höflichst eingeladen zu der

ordentliche Gemeinde-Versammlung

Sonntag, den 20. Mai a. St., Vormittags 11 1/2 Uhr im Realschul-Gebäude,

um den Jahresbericht entgegenzunehmen, die nöthigen Ergänzungswahlen für den Vorstand zu vollziehen und über Anträge und Vorlagen zu berathen und Beschlüsse zu fassen.

Der Vorstand.

5 1/2 % Pfandbriefe

der Boden-Kredit-Anstalt in Hermannstadt.

Diese an der Wiener Börse notirten Pfandbriefe à fl. 100, fl. 500 und fl. 1000 ö. W., welche volle Sicherstellung in den für unkündbare Darlehen der Anstalt gestellten Hypotheken...

Wilhelm Abody, Kolonialwaren, diverse Mehle. „zur Tricolore“, Piata Amzi 2 bis, empfiehlt sein wohlfarbiges Lager in Kolonial- u. Material-Waaren.

Kundmachung! Das Bad Zaijon, 2 Meilen von Kronstadt entfernt, als Trink-, Bade- und klimatischer Curort benützt, wird mit 15. Juni 1. 3. eröffnet.

Calca Victoriei, Mineral-Wasser 1884-er Füllung. Giesshübler (Otto-Quelle Puchstein), Selters, Marienb. Kreuzbrunn, Karlsbader Mühlbrunn.

OFNER BAKOCZY BITTERWASSER. In frischer Füllung von vorzüglicher Wirkung, in allen Mineralwasserhandlungen und den meisten Apotheken zu haben.

Nützlich und unentbehrlich Jedermann!

„Gesundheits-Balsam“

von J. Eitel, Apotheker, in Râmnicu-Vâlcea, analysirt und aprobit vom hohen Sanitätsrath Rumänien's. Dieser Gesundheitsbalsam aus medizinisch erprobten und wirksamst befundenen, unschädlichen Ingredienzien bereitet, dient, wie sein Name schon besagt, zur Erhaltung und Befestigung, sowie zur Wiederherstellung einer dauernden Gesundheit.

Prüfet und das Gute behaltet.

1000fältig bewährte und durch Zeugnisse ärztlicher Autoritäten und vieler Privaten ausgezeichnete Präparate. Dr. Miller's Moospflanzenaft, überraschend in seiner Wirkung bei Husten, Heiserkeit, Halsweh, Verschleimung...

Ganz specielle Fabrik von Maschinen & Werkzeugen sowie allen Mühlenbestandtheilen. A. MILLOT IN ZÜRICH. Maschinerie, Mühlen, Werkzeuge.

ROB BOYVEAU LAFFECTEUR. Dieser blutreinigende und stärkende Syrup von angenehmem Geschmack, ausschließlich aus Vegetabilien bereitet, wurde bereits im Jahre 1778 durch die alte königlich medizinische Gesellschaft...

Feuerlösch-Apparat „Delattre.“ Unerslässlich erste Hilfe bei Feuersbrünsten. Rasche und sicherste Wirkung. Vorräthig bei: Jos. Hauser & Loewenthal, Bukarest, Pros. 200.

Für die Frühjahr- und Sommer-Sa'son! Damen- Serge, Chevreaux, Gamsleder-Stiefletten zum Knöpfen u. zum Schnüren. Halbschuhe für Zimmer- u. Strassen-Bedarf.

Wohnungs-Veränderung. Seit St. George befindet sich mein Geschäft Strada Smârdan No. 43. Gleichzeitig benachrichtige ich meine geehrten Kunden davon, daß ich außer Messing- und Weißblech-Arbeiten auch Dach-Eindeckungen und Reparaturen übernehme.

Gegen Blutarmuth, Fieber, Nervenkrankheiten, WEIN von BELLINI, aus Chinarinde und Columba. EHRENDIPLOM DER WIENER AUSSTELLUNG.

Haus- und Straßen-Kanäle, Hof-, Corridor- und Küchen-Pflasterungen, sowie wasserdichte Senkgruben aus Beton, werden auf das solideste, zu mäßigen Preisen zur Ausführung übernommen.

Galager Tempelbau-Loose. Diese Wohlthätigkeits-Lotterie zum Besten des Ausbaues des Galager Tempels ist von der Regierung genehmigt. Die Gewinne betragen 20,000 Francs.

Echte Kapseln „RICORD“ von Favrot aus Copahu und Goudron. Diese Kapseln besitzen die Eigenschaften des Goudron, vereinigt mit den anti-blennorrhoeischen des Copahu.

Bandwurm heilt brieflich Dr. Bloch, Wien, Praterstrasse No. 42. B. Ruppel, Hof-Uhrmacher, 84 Str. Victoriei 84.

R. Normand, 150 Wahrsagerin, 1-3 Strada Cavafi vechi No. 17, hinter dem Buffet des Sft. George-Gartens.

Med. Dr. BISENZ, Wien I, Gonzagagasse 7, heilt gründlich und andauernd geschwächte Manneskraft.

Bad Mitraszowski, 4/6, Strada Politiei, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr.

Unterhaltungs-Anzeiger. Donnerstag, 29. Mai a. St. 1884. Dacia-Theater. Direction Manolescu.

Raschka-Garten. Sommer-Theater. Direction Lupescu. Terrasse Ottetelehanu. Konzert-Soirée Direction S. Schipel.